

R!

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 6.

Freitag, den 23. Jänner 1818.

---

### S a r o l t a

war nicht nur eine der weisesten, sondern auch eine der tapfersten Frauen, die sich je durch Weisheit, Klugheit und Tapferkeit hervorgethan haben. Ihr Vater war Gyula, ein ungarischer Fürst, der über Siebenbürgen herrschte, und einer von jenen zwey merkwürdigen Fürsten, die um die Mitte des 10ten Jahrhunderts in Konstantinopel, als der Kaiser Konstantin Porphyrogenneta, auf dem Throne saß, das Christenthum angenommen hatten. Dieser Gyula oder Gylae, wie ihn die Griechen nannten, (denn der andere Fürst Bulko, der mit ihm getauft wurde, wich bald wieder, von dem Geiste der Treulosigkeit angefochten, aus den Tempeln der Christen, in die finsternen Haine des Heidenthums zurück) war der erste, der in den Familien der wackeren Magyaren, den Saamen der christlichen Lehre, nach dem Ritual der griechischen, oder orientalischen Kirche, ausgestreuet hat. Von dieser Seite, erhalten seine Verdienste um das magyarische Volk einen unsterblichen, nie untergehenden Werth. Freylich waren die Früchte seiner Bemühungen, auf den Bahnen seiner Thätigkeit, für die Ausbreitung der Christenlehre, kaum kennbar: doch sein Eifer war lobenswürdig, denn er zeigt von der hohen Begeisterung des Mannes, für alles Gute und Wahre, wodurch er seine Unterthanen beglücken wollte. Unaufhörlich beschäftigt mit der Realisirung seiner großen Beglückungsidee, die auf einer so erhabenen Tendenz, Gutes zu verbreiten, und die Wolken des Paganismus zu zerstäuben, beruhete, hatte er vorzüglich auf die Erziehung seiner Tochter, ein aufmerksames Auge:

Dann nach seinen Planen war es Sarolta, durch die, die christliche Religion in den Kreisen der gesammten magyarischen Nation, weiter verpflanzt werden sollte. Sie ward daher auf das sorgfältigste von dem Bischofe Hierotheus, den Gyula aus Byzanz mitgebracht hatte, in den Glaubenslehren der Christen unterrichtet, und hierdurch zur glücklichen Vollziehung der Pflichten ihres hohen Berufes, auf das feyerlichste vorbereitet worden. Was Gyula, dieser fromme Vater, in Bezug auf seine geliebte Sarolta, wünschte, ging auch bald in Erfüllung. Geiza, der Sohn des Herzogs Dorus, den jetzt die Würde des obersten Heerführers der Ungarn schmückte, bewarb sich um ihre Hand, und er war auch so glücklich, ungeachtet er noch keinen Begriff von dem wahren Gott der Christen hatte, die fromme Sarolta zur Gemahlin zu erhalten. Höchst Zufrieden war Gyula mit diesem Ausgange seiner Wünsche, denn er sah mit heiterm Blicke, wie die Rosenhand der Hoffnung die Pforten öffnete, durch die bald, ungehindert der Geist des Christenthums, zu den pannonischen Magyaren, eindringen werde.

Sarolta'n knüpfte das Zauberband der Ehe, an den berühmten Herzog der Ungarn, und sie war es, die in seinem Herzen, von den Eingebungen der zärtlichsten Liebe begeistert, bald auch eine Neigung für das Christenthum, rege gemacht hat. Kaum zeigte sich Geiza von seiner lebenswürdigen Gemahlin eingenommen, bereit, ihren Vorstellungen und Belehrungen, von dem erhabenen Lichte des Evangeliums, allen Beyfall zu zollen: so war auch schon hierdurch, von der andern Seite, dem ganzen Volke der Geist einer neuen Denkart, eingehaucht worden, der die Fundamente zu einer Verfassung innerhalb den Gränzen Pannoniens legte, die bis jetzt unter den Magyaren noch nicht statt gefunden hat. Eine Umänderung verfolgte die andere. Das Alte, in

Bezug  
 jetzt der  
 walt h  
 sich ein  
 der un  
 gab: d  
 — W  
 cher, p  
 lent ei  
 wird d  
 ihr Ge  
 te und  
 kes, n  
 rakteri  
 muth u  
 diesem  
 fen im  
 die bli  
 tracht  
 aneina  
 Zivilis  
 noch se  
 genom  
 be felt  
 lich in  
 mahls  
 verehr  
 an das  
 Schrit  
 Schla  
 jüngte  
 Mars  
 Pferd  
 der G

Bezug auf die Sitten und den Volksscharakter, den bis jetzt der Geist des Heidenthums noch ganz in seiner Gewalt hatte, mußte dem Neuen weichen. Es ereignete sich eine förmliche Geistes-Revolution in den Schaaren der ungarischen Nation, zu der Carolta den Impuls gab: doch ohne Aufstand, ohne Lärm und Blutvergießen. — Wenn die Schwierigkeiten von der Auflösung ähnlicher, politisch-statistischer Probleme, die das Herrschertalent eines Regenten auf die Probe setzen, bekannt sind, wird die Größe der Herzogin Carolta anstaunen, in der ihr Geist prangte: denn alles dieses, indem sie für alles Gute und Erhabene glühte, hat sie in der Mitte ihres Volkes, mit einem unbeschreiblichen Muth, der ihr charakteristisch war, durchgesetzt. Sie lenkte das zur Sanftmuth und Güte geschaffene Herz Geiza's, und auf eben diesem Wege auch die heuteverlangenden Blicke der Großen im Volke, von den blutigen Szenen des Krieges, auf die blühenden Saaten des Friedens und der innern Eintracht hin, die die Bürger eines Staates einzig fester aneinander kettet. So legte sie den ersten Grund zur Zivilisation des magyarischen Volkes, das bis jetzt noch sehr für die Lebensart der unstetten Nomaden, eingenommen war. Sie griff mit einer, dem zarten Weibe selten eigenen Unererschrockenheit und Festigkeit, trefflich in ihrem Werke, von der Gutmüthigkeit ihres Gemahls unterstützt, die Gebräuche der heidnischen Götterverehrungen an. Von der empfindlichsten Wirkung und an das Herz der Nation greifend, war dieser gewagte Schritt der Reinigung, des Nationalgeistes, von den Schlacken des heidnischen Barbarismus. Aber mit verjüngten Kräften des Eifers, riß sie die, dem Herkules und Mars geweihten Altäre in den Eichenhainen nieder; kein Pferd durfte mehr an ihrer Opferschwelle, zur Versöhnung der Götter, bey dem Aufgang der Sonne geschlachtet

werden, und so machte sie, ohne sich an die kleinen Ausbrüche von Mißvergnügen hier und da, die aber nicht laut wurden, zu kehren, die erstaunten Magyaren, auf die erhaberen Wirkungen der christlichen Religion aufmerksam, die sich so wohlthätig auf Bürgerwohlstand und Völkerglück äußert. Sie zeigte für das Gute empfänglichen und biegsamen Herzen, eine vernünftige Vaterlandsliebe ein, und zeigte ihnen mit jubelndem Frohlocken die Tugenden, die die Mitglieder eines Staates schmücken müssen, wenn ihre Gesellschaft, oder ihr Staat, unter dem mächtigen Schirme der beglückenden Selbstständigkeit bestehen soll.

So dachte, so handelte die erhabene Fürstin Carolta, und bald zeigte sich, das bis jetzt noch sehr an das Klündern und Morden, gewöhnte Volk der Magyaren, das nur für den Augenblick der Gegenwart, von dem Kriegergeiste so unterrichtet, zu sorgen pflegte, in einem ganz andern erfreulichen Lichte. Alles was bis jetzt von ihr in das Geleis der guten Ordnung, im Lande gebracht wurde, ging seinen guten erforderlichen Gang. Die eines Bessern belehrten Ungarn, dürsteten immer mehr nach dem Blute der Priester oder der Missionarien, die vom heiligen Bekehrungseifer angetrieben, von allen Seiten mit bebenden Herzen, sowohl aus dem Oriente als dem Occidente, unter sie hintraten. Sie hörten jetzt ihre begeisterten Vorträge des göttlichen Wortes, unter den Augen ihrer Herzogin, die mit ihrem eigenen Beispiele, von dieser Seite Wunder wirkte, willig und begierig an. Sie nahmen sie herzlich, von dem Geiste der Hospitalität ergriffen, in ihren Hütten auf, und legten ämfig die Hand, von ihren christlichen Persoanen aufgemuntert, an den Bau der Kirchen und Schulen. Um die Eiferflamme der neuen Söglinge des Christenthums, immer mehr und mehr zu nähren und anzufachen, öffnete Carolta selbst mehre-

ren Priestern und Predigern des Wort Gottes, die Ehre ihrer Residenz, und so trachtete sie, von ihrer Mithilfe unterstützt, vollkommener den erhabenen Endzweck, der Bekehrung des magyarischen Volkes zu erreichen. Unter denjenigen frommen und gottesfürchtigen Männern, die der Herzog und die Herzogin unter den schmeichelhaftesten Zuschriften (vorzüglich aus Bayern) nach Pannonien berufen hatten, und die ihre Kräfte mit den Kräften der regierenden Oberhäupter der Ungarn, zu deren Ausbildung an Herz und Geist, vereinigt hatten, verdienen vorzüglich folgende angemerkt zu werden: S. Pilgrim, Bischof von Passau (der in einem Briefe an den Pabst Benedikt VI. berichtet, daß er 5000 Ungarn zur Kenntniß der christlichen Religion geführt habe). S. Wolfgang, ein Mönch aus Einsiedeln, S. Bruno, zuerst Mönch von Corvey, dann Bischof von Verdun (ein Vetter zu dem Kaiser Otto dem Großen) der den Herzog Geiza, sammt seinem Bruder Michael, getauft haben soll; S. Adalbert, zuerst Bischof von Berona, und dann zu Prag, der den Sohn Carolta's, Stephan getauft hat; Madla oder Pappates, und Anastasius oder Astring, beyde Benediktinernönche. Die zwey letztern waren auch die Lehrer Stephan's, die ihn vorzüglich in der christlichen Religion unterrichtet haben.

Zu der Erzeugung dieser merkwürdigen kirchlich-politischen Metamorphose der Magyaren, von der Carolta die Urheberin gewesen war, haben auch unendlich vieles noch die Wenden beygetragen, die in Menge in Pannonien unter den Magyaren, vorzüglich in den gebirgigten Gegenden um diese Zeit einheimisch waren, und die ihrer Herzogin (weil sie von den Aposteln der Slaven, Methodius und Cyrillus, unterrichtet, schon zum Theil mit dem Christenthum bekannt waren) sehr treu zur Seite standen. Gyula, der Vater Carolta's, sah mit Entzük

ken, wie die polit. kirchlichen Plane seiner theuren Tochter, ihrer Vollendung entgegenreisten, und wie Geiza ihr Gemahl, sie treulich im Geiste der Frömmigkeit unterstützte; er wandte sich deshalb an den Kaiser des Orients, mit dem er in dem besten Einverständnisse lebte, und bewirkte für seinen Eidam, um theils seinen Eifer zu belohnen, theils aber demselben den Stempel der Beharrlichkeit aufzudrücken, den königlichen Titel und eine Krone, die ihm zum Geschenk übermacht wurde. Otto der Große, Kaiser der Deutschen, wollte den wackern Herzog der Magyaren, auch ehren und die hohen Verdienste seiner Gemahlin würdigen, und er verehrte ihm wieder eine goldene Lanze, die der Reliquien wegen, von den Kreuznägeln des Welterlösers, und dem Speere des heil. Moriz, merkwürdig war, und die er nach Sitte der abendländischen Kaiser, tragen durfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Kampf zwischen einem Kater und einer Schlange.

Der dem Publikum bekannte Schriftsteller P. P. Schwinjin, hat kürzlich aus Kischinew von dem Archimandriten Trinei, ein Schreiben erhalten, in welchem er ihm folgenden merkwürdigen, zuverlässigen Vorfall mittheilt: „Ein sehr achtbarer moldauischer Protobierei, der gegenwärtig Mitglied beim exarchischen geistlichen Dikasterio zu Kischinew ist, hat mir die Mittheilung gemacht, daß während des Feldzuges des Grafen P. A. Rumanzow = Sadungiskij in der Moldau, als der Protobierei noch Jüngling war, er im Orgijewschen Zinut in dem Dorfe Koshuschna, welches nicht weit Kischinew belegen, unverhofft auf eine mit einem Kater im Kampfe begriffene Schlange gestoßen. Erschrocken lief er zu seinen Jugendgespielen, die, nachdem sie das ihnen Erzählte

in de  
lich  
Kam  
ter, f  
pfand  
bukus  
bey d  
das f  
trägt,  
augen  
ren v  
sehr h  
mann  
bukus  
die W  
Fortse  
ge. I  
ter w  
Saug  
frechlu  
Herna  
franke  
ohne a  
muthu  
liches  
te, als  
den B  
diesen

stituts  
gegang  
durch

in der That gesehen, es andern wieder sagten, so, daß endlich das ganze Dorf Zeuge von diesem ungewöhnlichen Kampfe ward. Alle Zuschauer bemerkten, daß der Kater, sobald er von dem Bisse der Schlange Schmerzen empfand, sogleich in einen nahen Busch von wildem Sambucus sprang. Dieser Sambucus ist nicht derjenige, der bey Verkältungen gebraucht wird, sondern ein Gewächs, das sehr tiefe Wurzeln schlägt, eben so weiße Blüthen trägt, als der Sambucusbaum, von weitem eben solchen angenehmen Geruch von sich gibt, und dessen rotthe Beeren voller Saft sind. In der Ukraine ist dieß Gewächs sehr häufig, und wo es sich einwurzelt, da ist der Landmann nicht im Stande es auszurotten. Diesen Sambucus scharrte der Kater mit seinen Pfoten auf, saugte die Wurzeln aus und kehrte sodann wieder zurück, zur Fortsetzung des ungewöhnlichen Kampfes mit der Schlange. Der Kampf dauerte über acht Stunden, und der Kater wiederholte das Ausscharren des Sambucus und das Saugen der Wurzeln desselben. Auf den Abend endlich erschlug man die Schlange, und damit endete der Kampf. Hernach gab man darauf Acht, ob der Kater nicht erkranken und anschwellen würde, allein er blieb gesund und ohne allen Schaden. Dieß veranlaßte mich zu der Vermuthung, daß die Wurzel des wilden Sambucus ein ähnliches Heilmittel wider den Biß der Schlange seyn könnte, als der Wasserwegerich (*Alisma plantago*) gegen den Biß der tollen Hunde ist. Der Naturforscher wird diesen Umstand gewiß nicht unbeachtet lassen."

### M i s z e l l e n.

Der ausgezeichnete Hellenist und Mitglied des Instituts, Herr Clavier, ist plötzlich zu Paris mit Tod abgegangen. Dieser berühmte Gelehrte hat sich nicht nur durch Werke gründlicher Gelehrsamkeit, sondern auch

durch das muthvolle Betragen in dem Prozesse Moreaus 1804, wo er einer der Richter war, einen ehrenvollen Duff erworben, der ihn überleben wird. Mürat, der damals Gouverneur von Paris war, drang in Clavier, den General Moreau zu verurtheilen, indem er versicherte, der Kaiser h.emit zufrieden, werde Moreau alsdann begnadigen. „Wer würde aber uns einstens Gnade verzeihen?“ antwortete der Bockere, und beharrte auf der Bahn des Rechts.

### Charade.

Zwey Männer nenne ich an Geistesstärke  
Sich gleich, es zeigens ihre Werke,  
Der Namen Unterschied ist U und I.  
Es heben Beyde uns durch ihre Melodien  
Und durch die schön erhab'nen Symphonien  
Hinauf zu Gott in höh're Harmonien!  
Willst du es doppelt haben, Freund! so sieh'  
Was über uns in blauer Ferne schimmert,  
Wo hell im Glanz sich tausend Sonnen dreh'n,  
Und zahllos ein Heer der Sterne flimmert  
Und Sonnen auf- und Sonnen untergeh'n.  
Auch nennt es dir die höhern schönen Sphären,  
Wornach der bestre Mensch im Leben ringt,  
Wo Geister stets den großen Geist verehren  
Und Seligkeit aus ew'ger Quelle springt.  
Das Andre siehst du schwärmend auf dem Felde,  
Sobald der Sonnenglanz die Blumenflur erhellte;  
Auch kannst du es an jenen Orten finden,  
Wo süßer Duft uns lockt von Blüthenlinden.

Auflösung der Charade in Vers 5.

Wahnsinn.